

Valery Tscheplanowa: „Ist es Liebe“

Scham oder Liebe

Von Leander Berger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.10.2025

Ein Familienkonflikt als Brennglas globaler Krisen: Die Schauspielerin Valery Tscheplanowa erzählt in ihrem zweiten Roman von einer Liebe, die am guten Willen zu zerbrechen droht und stellt sich und uns die Frage, wieviel Verantwortung der Einzelne trägt für die himmelschreiende Ungerechtigkeit auf diesem Planeten.

Der Schwangerschaftstest auf dem Flixbusklo bringt Gewissheit: Anne erwartet ein Kind. Von einem Mann, mit dem sie zusammenwohnt und von dem sie kaum mehr weiß als seinen Namen: Richard. Er und Anne haben sich drei Monate zuvor in der Berliner U8 aufgegaßelt. Zwischen Jannowitzbrücke und Leinestraße erst gegenseitig taxiert – Anne vorsichtig, Richard unverhohlen neugierig – und dann, an Annes Station, für den nächsten Morgen zu einem Date verabredet.

Eine schöne und aufregende Unordnung bringt dieser mysteriöse und stets elegant gekleidete Mann in das Leben der dreiundzwanzigjährigen Schauspielstudentin. Der Kontrast könnte nicht größer sein zu Annes Exfreund Lars, einem bräsigen Informatiker, mit dem sie eineinhalb Jahre die Routinen einer Beziehung geteilt hatte.

„Eineinhalb ereignislose, triste, sorgfältig geplante und unverzüglich ausgeführte Jahre. Eine unübersichtliche Vielzahl monotoner Gewohnheiten hatte sich auf Annes Alltag gelegt, ein beruhigendes Raster aus Sicherheitsanweisungen.“

Valery Tscheplanowa

Ist es Liebe

Rowohlt Berlin

240 Seiten

24 Euro

Ein Buch der Kontraste

Der zweite Roman der 1980 in Kasan geborenen, hochdekorierten Fernseh- und Theaterschauspielerin Valery Tscheplanowa ist ein Buch der großen Kontraste, das die Frage verhandelt, wo Liebe beginnt und wo sie endet. Annes Beziehungen zu den beiden Männern markieren dabei die Grenzgebiete (vermeintlicher) Liebe, zwischen bloßer Routine einerseits und blindem Begehren andererseits. Tscheplanowa – oder ihr Verlag – hat einen schlaun Titel gewählt. Denn nach den Worten „Ist es Liebe“ sucht man vergeblich nach einem Fragezeichen – und bleibt damit genauso ratlos vor dem Wort „Liebe“ stehen, wie die Protagonistin Anne über die gesamten 240 Seiten des Romans.

Lebenskunst oder Überlebenskampf?

Anders als der Langweiler Lars ist Richard ein Draufgänger im Wortsinne, denn er geht einfach so in seine Tage hinein, ohne festen Plan, von Gelegenheit zu Gelegenheit. Das

geht auch, weil Richard seine Arbeit nachts verrichtet: von 0 Uhr bis 8 Uhr bäckt er Brötchen in einer Neuköllner Bäckerei.

„Der Rest des Tages war jeden Morgen aufs Neue ein unberechenbares Ereignis. Er aß, wenn er Hunger hatte. Das konnte einmal am Tag sein oder zweimal. Er traf jemanden an einer Ampel, den er drei Monate nicht gesehen hatte, und plötzlich fand sich Anne auf einem Kindergeburtstag wieder, umringt von Fünfjährigen und bunten Bauklötzchen. (...) Die Art, wie sie bisher gedacht hatte, zerfiel, und übrig blieben nur die Bedürfnisse eines einzigen Tages.“

Dieses scheinbare Savoir-vivre hat einen tiefen und dunklen Grund. Richard stammt aus Kibera, dem größten Slum von Nairobi, und ist über Libyen nach Deutschland geflüchtet. Der tägliche Überlebenskampf seiner Kindheit hat sich tief eingebrannt, und es ist völlig unklar, wie lange er noch in Deutschland bleiben kann. Existenzielle Sorgen, die Anne, Tochter einer „netten, gut betuchten Mittelstandsfamilie“ aus Düsseldorf, nicht kennt.

Familiäre Kammerspiele

Mit der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes Thando ändert sich Richards Aufenthaltsstatus zum Guten. Was sich nicht ändert, sind seine geheimnisvolle Art und sein sprunghafter, getriebener Alltag, der mit der neuen Verantwortung für das Kind kaum in Einklang zu bringen ist. Streit und Drama sind vorprogrammiert und es dauert nicht lange, bis sich auch Annes Familie einschaltet. Erst, um das notorisch klamme Paar finanziell zu unterstützen, schließlich, um Anne zur Trennung von Richard zu bewegen.

Wie kleine Kammerspiele bestimmen die familiären Krisengespräche die Handlung der zweiten Romanhälfte. Moralische Eiertänze, bei denen Anne mit ihren Eltern und ihrer Schwester Katharina in Streit gerät über grundsätzliche Fragen, nach dem Motto: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Eisern verteidigt Anne ihren Freund gegen alle erhobenen Vorwürfe – auch wenn sie selbst nicht weiß, was sie bei Richard hält: Liebe oder doch ein diffuses Schuldgefühl ihm und seiner Herkunft gegenüber.

Verfahren ist jedenfalls die Situation, denn während Anne ihren Verwandten vorwirft, Richards Biografie nicht ernst zu nehmen, wird ihr im Gegenzug von ihrer Mutter Realitätsverweigerung vorgeworfen.

„Anne, du kannst nicht die ganze Welt retten“, fauchte Gitte. „Ich will auch nicht die ganze Welt retten. Nur den Vater meines Kindes.“

Was tun, wenn alles mit allem zusammenhängt?

„Ist es Liebe“ hat seiner Anlage nach das Zeug zu einer bitterbösen, aufschlussreichen Gesellschaftssatire über Alltagsrassismus und selbstgerechten Weltschmerz. Dem diffusen und hilflosen Gefühl, dass alles mit allem zusammenhängt und wir mit unserem lokalen Handeln globale Verantwortung tragen, versucht Tscheplanowa erzählerisch dadurch gerecht zu werden, dass sie in den Köpfen und Dialogen ihrer Figuren einen ganzen Strauß an Großthemen miteinander verflechtet: Flucht und Migration, Mutterschaft und Machismo, Konsum und Welthunger.

Doch leider misst Tscheplanowa die emotionale Abgründe, die sie in ihren Figuren öffnet, nicht in der nötigen Tiefe aus. Bekenntnishaft und programmatisch lesen sich nicht nur viele der Dialoge, sondern auch Annes gedankliche mikrosoziologische Alltagsstudien:

„Die Handys und Tablets lagen in den Händen der Menschen wie Beruhigungsspielzeug. Als würden alle an unsichtbaren Lollis lutschen, und die zärtlichen Bewegungen ihrer Finger über dem Touchscreen ihrer Geräte wiegten sie in den Schlaf. Immerhin ein gemeinsamer Schlaf. Wir wachsen uns selbst zum Trotz entgegengesetzt zurück, dachte Anne und verknotete sich in ihrem eigenen Satz.“

Und dann ist da noch Richard. Obwohl er im Zentrum der ganzen Geschichte steht, bleibt er über die Dauer des Romans merkwürdig blass und konturlos. Er ist die einzige der Hauptfiguren, in deren Gedankengänge wir nicht eingeweiht werden. Mit der Folge, dass er in gleich doppelter Weise reduziert wird: von Annes Familie zum Stein des Anstoßes und von der Autorin zu einem Mittel des erzählerischen Zwecks.

Eine Reduktion, gegen die sich Anne bis zum Schluss wehrt. Vielleicht auch deswegen kann sie abschließend den besten Kommentar zu diesem Roman abgeben:

„Manchmal denke ich, es geht gar nicht um Richard und mich. Es geht um Politik.“